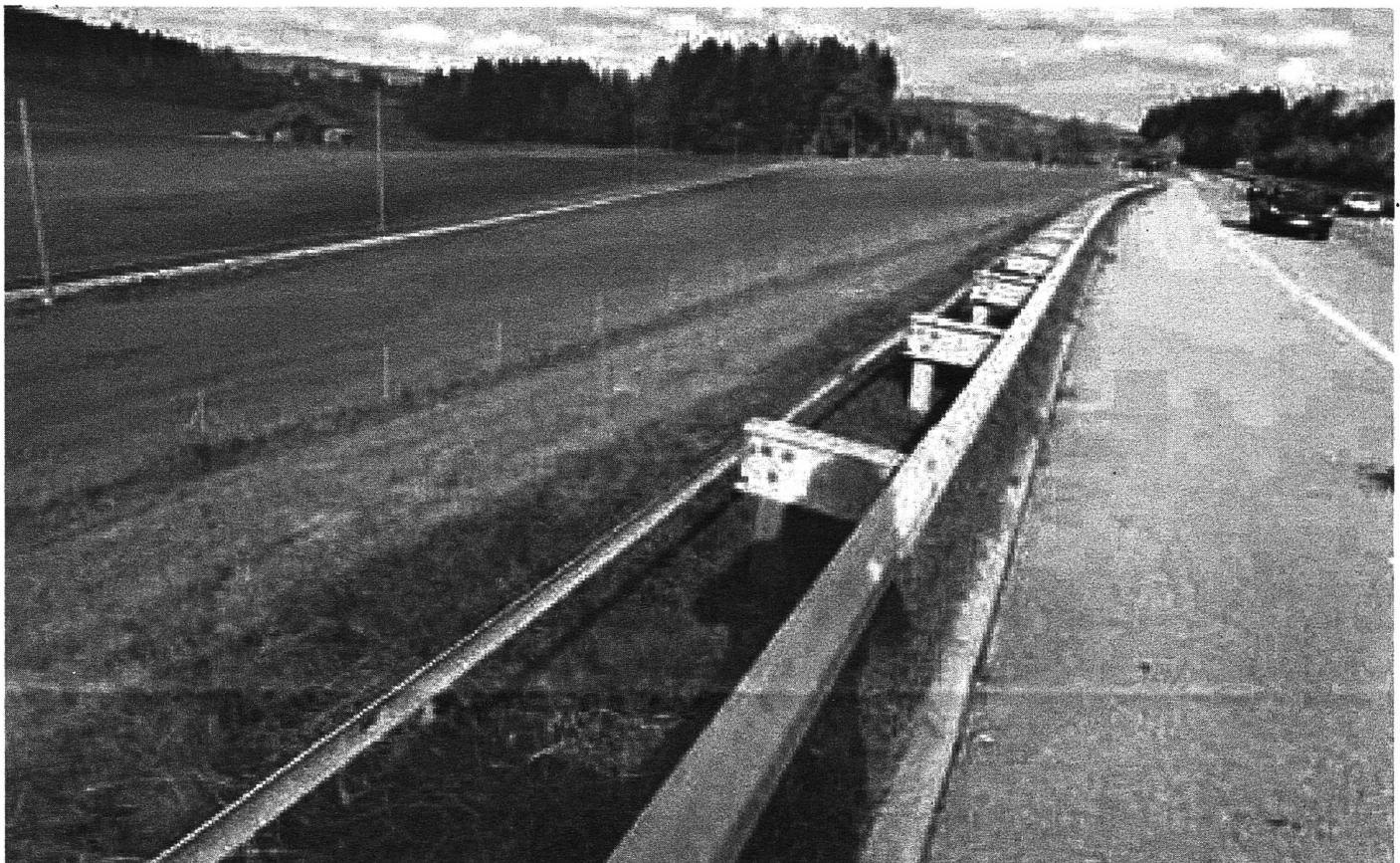


Bundesrat bewilligt Platz für Fahrende an A 12

Auf dem Rastplatz bei La Joux-des-Ponts dürfen künftig neben Lastwagenchauffeuren auch Fahrende Halt machen. Der Bundesrat hat gestern der vom Staatsrat vorgeschlagenen Vergrösserung zugestimmt. Bis wann der Platz umgebaut sein soll, ist noch nicht klar.



Zwischen der Autobahn A 12 und den TPF-Geleisen sollen 40 Stellplätze eingerichtet werden.

Bild vm/a

CAROLIN FOEHR

SÄLES Der Kanton Freiburg erhält einen Standplatz für Fahrende. Der Bundesrat hat gestern einer Erweiterung der Stellplätze für Lastwagen entlang der Nationalstrasse zugesimmt. Damit hat er auch indirekt grünes Licht für den Ausbau des Rastplatzes bei La Joux-des-Ponts nahe der A 12 gegeben. Der Staatsrat hatte 2008 diese Lösung für das Platzproblem für Fahrende vorgeschlagen.

Kosten und Zeitplan unklar

«Wir sind äusserst erfreut über den Entscheid», sagte der zuständige Staatsrat Georges Godel. Nun hoffe er, dass der

Bund «alles unternimmt, um diesen multifunktionalen Rastplatz so rasch wie möglich zu verwirklichen». Die Verhandlungen für den Landverkauf seien bereits weit fortgeschritten. Der Bund werde noch in den kommenden Tagen die rund 12000 Quadratmeter Land direkt neben dem Autobahn-Rastplatz übernehmen, bestätigte Corinne Rebe-tez, Medienverantwortliche der Raumplanungs-, Umwelt- und Baudirektion (RUBD). Wann mit den Umbauarbeiten begonnen werde, konnte die Direktion aber nicht sagen. Auch der dafür nötige Betrag, den zum grossen Teil der Bund übernehmen wird, sei noch

nicht festgelegt.

Das Projekt sieht vor, den Rastplatz um 40 Stellplätze zu erweitern und sowohl für Lastwagenfahrer als auch für Fahrende nutzbar zu machen. Das Areal soll vollständig umzäunt werden und kann nur über die Autobahn erreicht werden – Massnahmen, die die umliegende Bevölkerung beruhigen sollen. «Wir wissen, dass die Anwohner über die Lösung nicht glücklich sind», so Godel.

Nicht mehr Plätze

Der Kanton Freiburg habe nun seine Hausaufgaben gemacht, sagte Godel weiter. Auf die Frage, ob 40 Stellplätze überhaupt genug seien, ant-

Medienberichte

Fortsetzung Seite 11 / Freiburger Nachrichten

wortete er: «Wir wollen nicht mehr Plätze. Die Polizei hat nun eine Lösung parat, wenn Fahrende wieder ohne Erlaubnis auf Plätzen campieren.» Nun müssten auch die anderen Kantone reagieren. Allerdings werde der Staatsrat, sobald der Ausbau des Rastplatzes in Angriff genommen sei, wieder Verhandlungen mit dem Kanton Waadt um den Stellplatz in Payerne aufnehmen. Allen anderen, früheren Varianten erteilte Godel jedoch eine Absage: «Die Standorte La Tour-de-Trame oder Granges-Paccot sind definitiv begraben.» Syndic: «Ein erster Schritt» ean-Marc Piguet, Syndic von Säles, ist über den Bundesentscheid nicht ganz so erfreut wie Staatsrat Georges Godel. «Natürlich freuen wir uns nicht, die Fahrenden aufnehmen zu müssen», sagte er gestern auf Anfrage. Doch für ihn handle es sich um eine Lösung, die er notgedrungen akzeptieren könne. «Der Zugang über die Autobahn war uns wichtig, und die Umzäunung ist eine gute Sache», so Piguet. Allerdings wehrt er sich weiter dagegen, dass seine Gemeinde den einzigen Standort stellen soll. «Es braucht noch mindestens zwei weitere im Kanton.» Für eine «vernünftige Lösung» hält auch Hanspeter Baeriswyl, Vizepräsident der Astag Freiburg, das Projekt. Für Lastwagenfahrer sei vor allem wichtig, dass der Lärm auf den Plätzen möglichst reduziert werde. cf

Uschi Waser – ein Kind der Landstrasse



Uschi Waser gibt Einblick in ihre Akten. Regula Zimmermann

In der Kornhausbibliothek in Schönbühl standen letzte Woche «Lebende Bücher» zur Ausleihe bereit. Menschen, die aus ihren nicht alltäglichen Lebensläufen erzählen.

Regula Zimmermann

«**L**eben mit einer offenen Rechnung: Eine Jenische», würde auf dem Buchumschlag stehen. Anstelle eines Einbandes und Papier sitzt Uschi Waser an einem Tisch zum Gespräch bereit. Die 58-Jährige hat sofort zugesagt, als die Anfrage der Kornhausbibliothek kam. «Ich habe keine Profilneurose. Ich finde es wichtig, dass die Bevölkerung mehr über die Aktion «Kinder der Landstrasse» erfährt. Es ist ein Stück Schweizer Geschichte.»

Uschi ist 1952 als Kind einer Jenischen zur Welt gekommen. Bereits nach drei Monaten wurde sie der Mutter weggenommen und in eine Pflegefamilie gegeben. Dort blieb sie nicht lange: während der nächsten

18 Jahre wurde sie rund 27 Mal in verschiedene Kinder- und Erziehungsheime sowie Anstalten umplaziert. «Über meine Kindheit weiß ich nur noch wenig», erzählt Uschi Waser. Als Angehörige einer Minderheit erlebte sie offenen Rassismus in Form von Beschimpfungen und Vorurteilen. Als sie mit 19 Jahren schwanger wurde, heiratete sie den Vater des Kindes – ebenfalls ein Jenischer. Doch die Ehe stand unter keinem guten Stern. Ihr Mann wurde gewalttätig, wenn er getrunken hatte. Während der Trennung erhielt er das Sorgerecht für die Tochter, weil unzählige Akten Uschi Waser in ein schlechtes Licht rückten. Doch dies erfuhr sie erst später.

Ableger der Vagantität

«Ich wollte meinen Lebenslauf kennen», erklärt Uschi Waser den Grund, warum sie 1989 Einsicht in ihre Akten nahm. «In diesem Moment tat sich der grösste Abgrund in meinem Leben auf. Grösser als die Risse, die ich in meiner Biografie bis dahin schon erlitten hatte.» Auf 3'500 Seiten musste sie lesen,

Als Messerschleifer immer unterwegs

LESERBEGEGNUNG Mit seiner Firma auf vier Rädern ist Messerschleifer Paul Wittwer (73) ein gefragter Mann. Mit viel Geschick schärft er Messer und Schneidmaschinen. Zur Verrichtung seiner Arbeit reist der Berner bis ins Oberland.

Sein Revier ist der Kofferraum seines roten Toyota-Lieferwagens. Hier hat Paul Wittwer seine Werkstatt eingerichtet: eine Messerschleiferei. 30 Jahre lang hat er die Klingen von Tafelmessern, Rasenmähern, Scheren oder Aufschnittmaschinen geschärft. Es war sein Broterwerb. Heute, mit 73 Jahren, ist er längst pensioniert und setzt sich nur noch ab und zu an die Schleifmaschinen in dem engen Raum. «Ich kann nicht einfach nur daheim herumsitzen», sagt er.

Paul und Frida Wittwers Daheim ist in Bern-Bethlehem. Es ist eine gemütliche, warme Wohnung im 8. Stock eines Hochhauses im Tscharnergut. Der Blick vom Balkon reicht in die Ferne, die Luft duftet nach Freiheit. Das ist ganz nach dem Gusto von Paul Wittwer. Denn er und seine Frau lebten lange Zeit in einem Wohnwagen. Sie zogen durch die Schweiz, Deutschland und Frankreich.

Umzug in den Wohnwagen

Es war 1982, das Ehepaar löste seinen Haushalt in Bern auf und richtete sich in einem Wohnwagen ein. Die fünf Kinder waren erwachsen und standen auf eigenen Beinen. Für Paul Wittwer war es der richtige Zeitpunkt, seinen Traum zu realisieren. «Ich wollte schon als junger Mann in einem Wohnwagen leben», sagt

er. Ihm gefiel das Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit. Und die Vorstellung, ohne viel Hab und Gut auszukommen. Seine Frau stimmte eher widerwillig zu. Sie hatte einige Bedenken, den Komfort eines festen Wohnsitzes aufzugeben.

Sie verkauften ihre florierende Reinigungsfirma, und Paul Wittwer lernte das Handwerk des Messerschleifens. «Ich habe mir das selber angeeignet», sagt er. Geübt habe er an den Messern in der Küche seiner Frau.

Eine grosse Familie

Zwölf Jahre lebten sie im Wohnwagen. «Ich denke gerne an die Zeit zurück», sagt Paul Wittwer und fügt an: «Bin aber auch froh, im Alter nun wieder einen festen Wohnsitz zu haben.»

Das erste Jahr waren sie mit Landrover und Wohnwagen alleine unterwegs. Im Kofferraum des Rovers hatte Paul Wittwer seine erste Werkstatt eingerichtet. Das Ehepaar lebte auf Campingplätzen oder am Waldrand. Bald wurden die beiden von Schweizer Fahrenden eingeladen, sich ihrer Gruppe anzuschliessen. Fortan waren sie Teil einer grossen Familie und Mitglied der Zigeunermission. Die Bekanntschaften pflegen sie bis heute. «Die Fahrenden sind sehr hilfsbereit», sagt Paul Wittwer. Er und seine Frau hätten nur gute Erfahrungen gemacht. Entgegen gängigen Vorurteilen betont er: «Die Menschen sind friedliebend und bemüht, ordentlich zu sein.» Diese Zeit habe ihn und seine Frau gelehrt, vorsichtig mit Vorurteilen umzugehen. Für sie ist das heutige Leben im «Tscharni», wo Menschen verschiedenster Herkunft

aufeinandertreffen, eine Bereicherung.

Geschickte Hände

Die Aufträge für Messerschleifer Paul Wittwer wurden immer mehr.

Bald war der Rover zu klein, und er kaufte sich einen Lieferwagen. In dieser mobilen Werkstatt steckt viel Arbeit. Die Wände des Kofferraums sind mit Holz ausgekleidet. Auf der einen Seite stehen zwei Schleifmaschinen. Auf diesem engen Raum braucht alles seine Ordnung. Schleifzubehör, Schrauben und Werkzeug sind fein säuberlich in einer selbst gezimmerten Schubladewand eingeräumt. Sogar seinen kleinen Hocker hat Paul Wittwer selber angefertigt. Unter dem Polster hat es Platz für Putzlappen.

Mit seinen geschickten Händen, der jahrelangen Erfahrung in diesem Metier und seiner Zuverlässigkeit, hat sich Paul Wittwer einen grossen Kundenkreis aufgebaut. Beliebt sei auch, dass er zum Kunde gehe und der Kunde nicht zu ihm kommen müsse.

So reist er noch heute mehrmals im Jahr mit seiner fahrba-

«Ich kann nicht einfach nur daheim herumsitzen. Aber ich bin auch froh, im Alter nun wieder einen festen Wohnsitz zu haben.»

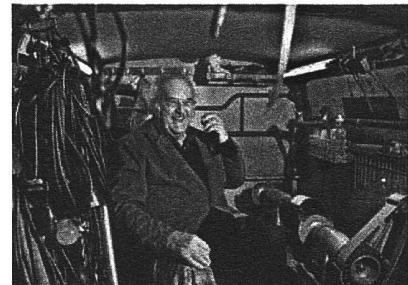
ren Werkstatt nach Kandersteg



Fortsetzung Seite 12 / BZ

oder Adelboden, um Köchen die Messer und die Küchenmaschinen zu schärfen. «Gerade Leute in Gastgewerbe sind auf Messerschleifer angewiesen», sagt Paul Wittwer, der sein Handwerk gerade deshalb noch längst nicht als vom Aussterben bedroht sieht.

Franziska Zaugg

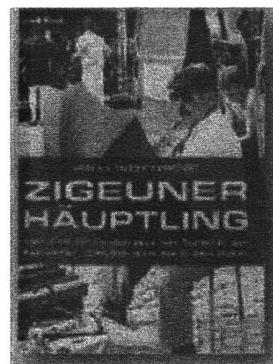


© am Arbeits: Paul Wittwer (71) in seiner teilbaren Werkstatt, in der er noch frische Messer schärft.

Cinema sil plac zeigt «Jung und jenisch»

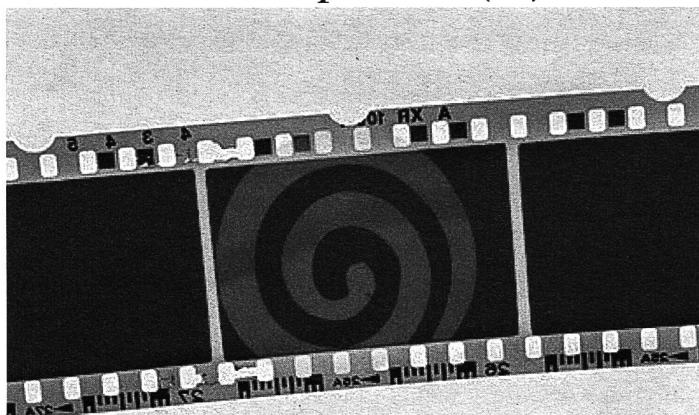
Ilanz. – Im Cinema sil plac in Ilanz ist am Freitag, 4. März, um 20.15 Uhr erstmals in Graubünden der Dokumentarfilm «Jung und jenisch» von Karoline Arn und Martina Rieder zu sehen. Die beiden Regisseurinnen begleiteten junge Fahrende aus der Schweiz während eines Jahres. Der Film hat laut einer Mitteilung verschiedene Bezüge zu Graubünden. Den September verbringen die jenischen Protagonisten des Films auf dem Campingplatz Rania in Zillis. Arn und die aus Malans stammende Rieder werden an der Filmvorführung in Ilanz anwesend sein. Weitere Informationen im Internet unter www.cinemasilplaz.ch. (so)

Willi Wottreng: Zigeunerhäuptling. Das Schicksal des Robert Huber. Orell Füssli, Zürich 2010. 224 Seiten, Fr. 39.90.



Zuerst handelte er mit Chluppli, dann mit Seilen, später mit Alteisen und Antikem. In die Ferien flog er nach Kenia und Thailand und beim eigenen Gerichtsprozess fuhr er im Amischlitten vor. Er besass zwar fast immer einen Wohnwagen, doch bis der Jüngste aus der Schule war, lebte er mit seiner Familie durchaus sesshaft: Robert Huber, mit drei Jahren von der Pro Juventute «versorgt», durchlief siebzehn Pflege- und Heimplätze, um als junger Erwachsener den Weg zurück zu den Fahrenden zu finden. Als Präsident ihrer «Radgenossenschaft» wird er zu ihrem Sprecher. Das liebevolle, akribisch dokumentierte Porträt dieses Mannes bietet weit mehr als der Titel vom Zigeunerhäuptling verspricht: nebst der Geschichte der unseligen Aktion «Kinder der Landstrasse» der sechziger Jahre auch jene der Jenischen in der Schweiz und ihrer Protestbewegung zur Verteidigung ihrer Lebensweise und Kultur.

Kathrin Meier-Rust



Feckerkaffee für Kantonsrat



Angelo Gerzner und die Parlamentarier: In der Pause der Kantonsratsverhandlungen wurden die Parlamentarier und Regierungsräte von Fahrenden und ihren Unterstützern bedient, die gleichzeitig auf ihre unerfüllten Wünsche aufmerksam machten.

Bild Franz Steinegger

Gestern offerierten Fahrende auf dem Schwyzer Hauptplatz den Kantons- und Regierungsräten Kaffee und Kuchen. Gleichzeitig machten sie auf die für sie unbefriedigende Situation aufmerksam.

Von Franz Steinegger

Schwyzer. – Sie sind Menschen wie du und ich: Steuern zahlende und Militärdienst leistende Schweizer, eine anerkannte nationale Minderheit. Was sie unterscheidet von «uns»: Sie sind sommers «auf Achse», ihr Leben spielt sich zwischen Wohnwagen, Landstrasse, Halteplätzen und Haussiererbesuchen ab. Und sie leiden unter den Vorurteilen der Ansässigen. Das hat Auswirkungen: Die Fahrenden finden kaum mehr Plätze, wo sie weggewiesen werden könnten. Ihre Wohnwagen abstellen, für eine Weile bleiben und leben können. So

geschehen beim revidierten Nutzungsplan der Gemeinde Schwyz, wo Rathaus und offerierten den Parlamentarier Kaffee und Kuchen. Es gab keine Berührungsängste. Es wurde diskutiert, auch mit den Fahrenden und über ihre Anliegen. Ziel der Be-

Handlungsbedarf in den Gemeinden gegründet war, Vorurteile (auch in der Bevölkerung) abzubauen und die Chancen für die dringend benötigten Halteplätze im Kanton Schwyz zu er- gagierte Ibächler/innen auf den Plan. Sie gründeten die Interessengemein- handlung des hängigen Postulats.

schaft «IG für Fahrende», um diesen zu ihrem Recht zu verhelfen. Im September reichte Kantonsrat Paul Furrer (SP, Schwyz) zudem ein Postulat Volkswirtschaftsdirektor Kurt Zibung liess sich Zeit für ein Gespräch mit den Betroffenen und ihren Unterstützern. Der Handlungsbedarf sei ein, in welchem er die Probleme an- kannt, der Bund habe bereits auf- spricht und von der Regierung Ant- gewortet: Es fehlten klare richtsurteils erste Vorschriften erla- Konzepte, und es bestünden in der Bevölkerung Befürchtungen, dass ausländische Fahrende nicht mehr nachgewiesen ist, dass die Mög- keit von Halteplätzen ausgelotet wur- Gestern nun versammelten sich ei- de», sagte Zibung. Allerdings müsse das Problem auf kommunaler Ebene,

Medienberichte / Diverses

Fortsetzung Seite 13 / Schwyz also in den Nutzungsplänen der Gemeinden, gelöst werden. Über den Zeitrahmen und allenfalls in Abklärung befindliche Halteplätze konnte sich Regierungsrat Zibung nicht äussern.

Das Postulat Furrer werde jedoch «sehr bald» behandelt. Abgeschoben auf den Abstellplatz Im inneren Teil des Kantons Schwyz gibt es derzeit gar keine Plätze für Fahrende, obwohl viele von ihnen ein Schwyzer Bürgerrecht haben. Sa-

scha Huber, ein Direktbetroffener, erwähnt den Platz bei Biberbrugg, «wo wir weit draussen im Wald unsere Wagen abstellen können». Das sei nicht attraktiv, «denn wir möchten aus praktischen und Sicherheitsgründen in der Nähe der Zivilisation sein». Er berichtet von Bedrohungen durch Rechtsextreme und Fremdenhasser, «obwohl wir gar keine Fremden sind». Als Fahrender komme man sich wie ein Aussätziger vor, der «irgendwo auf einen Abstellplatz abgescho-

ben wird». Heutzutage würden mehr Plätze zugehen als neu aufgemacht. «Wenn einer nicht mehr zur Benutzung frei ist, ist es sehr schwer, für ihn wieder eine Bewilligung zu erhalten», mahnt Huber. Vordringliches Ziel sei, «dass wir Fahrenden der ansässigen Bevölkerung zeigen, wer wir sind, was wir machen und was wir wollen. Dann sieht diese auch, dass wir ganz normale Menschen sind».

Statuten der Radgenossenschaft

Wir haben bereits an der Generalversammlung 2011 bekannt gegeben, dass wir im 2011 die Statuten neu überarbeiten werden. Wir werden eine Gruppe von Fahrenden auswählen, welche die neuen Vorlagen überarbeiten und den Bedürfnissen der Jenischen anpassen.

Die heutige Ausgabe ist veraltet und entspricht nicht mehr der Situation. Diese Statuten werden vor der nächsten GV allen Mitgliedern zugeschickt. Die Annahme der Statuten wird von den Mitgliedern an der GV 2012 abgestimmt. Ohne die Zustimmung der Mitglieder ist es nicht möglich, die Statuten zu ändern.

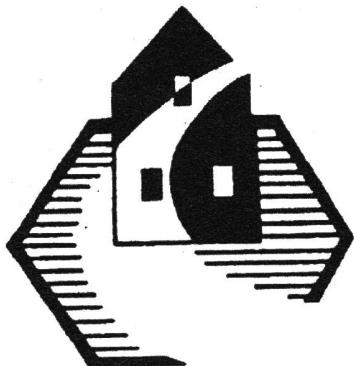
Für allfällige Fragen stehe Euch Sandra Bosshard gerne zur Verfügung: 044 432 54 44

Scharotl

Da wir auch dieses Jahr (bis jetzt) keine finanzielle Unterstützung für den Scharotl haben, werden wir weiterhin gezwungen sein, die Ausgaben klein zu halten und sw zu drucken. Alle, welche die Ausgaben farbig möchten, können diese per Mail erhalten. Bestellungen im Sekretariat: 044 432 54 44 oder per Mail: info@radgenossenschaft.ch

P. GOTIER

Beton-, Mauerwerkreinigungen + Imprägnierung



**Eichliwaldstrasse 4
Camping Platz Rania
7432 Zillis
Natel: 079 462 66 67**